

Grußwort Weihbischof Dr. Matthias Heinrich, Erzbistum Berlin
Berliner Woche der Brüderlichkeit 27. Juni 2021

Verehrte Damen und Herren, sehr geehrte Frau Friedländer, Demenz, so sagt uns die Medizin, ist der Verlust intellektueller Fähigkeiten des Menschen, vor allem der Verlust des Gedächtnisses, und eine damit verbundene massive Veränderung der Persönlichkeit.

Demente Erscheinungsbilder gibt es aber nicht nur bei individuellen Personen. Es gibt sie auch als gesellschaftliches Phänomen. Und auch dieser gesellschaftliche Gedächtnisverlust hat schwerwiegende Folgen; denn er kann das Aussehen und die Gestalt einer Gesellschaft tiefgreifend verändern.

Gerade im Bezug auf unsere deutsche Geschichte gibt es nicht erst in unserer Zeit einen folgenschweren Gedächtnisverlust, welcher sich ausbreitet, ja welcher als Mittel der Verdrängung und der Leugnung vielerorts wissentlich gefördert wird. Man will Geschichte vergessen machen – insbesondere die fürchterlichen Untaten der Shoah. Dagegen müssen wir aufstehen. Dem wollen wir uns gemeinsam widersetzen. Und darum sagen wir auch heute wieder: Wir werden nicht vergessen, weil wir nicht vergessen dürfen – um der Menschen und ihrer Würde willen.

Die Last der Vergangenheit – soviel sollten wir gelernt haben – bewältigt man nicht durch Verdrängung und schon gar nicht durch Leugnung. Die einzige Therapie gegen das Vergessen heißt Erinnerung.

In der eucharistischen Liturgie der Katholischen Kirche wird Erinnerung zu realen Vergegenwärtigung. „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ bedeutet dort: Tut dies zu meiner Vergegenwärtigung.

In ähnlicher Weise – meine ich – sollte das Leiden des jüdischen Volkes, das Leiden unserer jüdischen Schwestern und Brüder, für uns gegenwärtig sein.

Es muss auch heute und gerade heute noch hörbar, sichtbar, ja nachfühlbar bleiben. Nur so können wir das tausendfache Leid an uns heranlassen. Nur so können wir das Opfer der vielen im Gedächtnis halten. Nur so können wir ehrlich und aufrichtig sagen“ ... zu Eurem Gedächtnis“ in unserem Gedächtnis, zu eurem Gedächtnis in unserer Gegenwart.

„Wer sich an die Vergangenheit nicht erinnert, ist verdammt, sie zu wiederholen“, so lautet ein Wort des spanischen Philosophen George Santayana. Damit ein solcher Erinnerungsverlust nicht Wirklichkeit wird, brauchen wir auch ein mediales Gedächtnis, brauchen wir auch eine „Visual History“ – gerade dann, wenn die Überlebenden als Zeitzeugen immer weniger werden.

Ohne ihr stetiges Gedächtnis und ohne unsere lebendige Erinnerung aber schaffen wir keine geschwisterliche Brüderlichkeit, die wir so dringend brauchen.

Und so möchte ich allen danken, die sich – nicht nur – in der „Woche der Brüderlichkeit“ für solche geschwisterliche Brüderlichkeit zwischen Juden und Christen einsetzen.